

Zündstoff am Kirchturm
Wie die Initiative zur Konzernverantwortung die Geister auch in der Kirche scheidet. **HINTERGRUND 2**



Gott und der Präsident
In den USA sind Kirchliches und Politisches enger miteinander verbunden als in Europa. **DOSSIER 5-8**

«zVisite»
Pilgern, tanzen und sich engagieren: Bewegung führt in allen Religionen zum Kern. **BEILAGE 13-20**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 3. Bund. **AB SEITE 11**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 11/November 2020
www.reformiert.info

Post CH AG

Neugründung des Bündner Forums der Religionen

Dialog Was haben Buddhisten, Christen, Hinduisten, Muslime und Juden gemeinsam? Sie sind Mitglieder des neu im Kanton gegründeten Vereins «Bündner Forum der Religionen».



Gründungsmitglieder mit Barbara Hirsbrunner (links), Katja Joho (3.v.links), Marc Bundi (3.v.rechts), Protokollant Henk Melcherts (5.v.rechts) Foto: Riccardo Götz

Kommentar

Gut gelebte Gemeinschaft als Quelle zur Integration

Das Bündner Forum der Religionen (BFR) ist gegründet. Eine reformierte Kirchenrätin hatte einen langen Atem, um dieses Anliegen über Jahre hinweg voranzutreiben. Die Bündner Plattform für den Austausch und die Begegnung verschiedener Religionen ist von der Idee zur Realität geworden. Gut, denn schon lange ist das Zusammenleben der Religionen im Kanton Gang und Gäbe. 2015 hat die staatliche Fachstelle für Integration in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Migration der reformierten Landeskirche erhoben, wer eigentlich welche Religion hier lebt. Der Bericht förderte Entscheidendes zutage: Aus 120 verschiedenen Ländern kommen die Menschen, die diesen Bergkanton bevölkern und beleben. Für viele von ihnen ist trotz aller Säkularisierung Religion ein Fixpunkt in ihren Alltags. Oft sind es sogar die Religionsgemeinschaften, die Migrantinnen und Migranten, aber auch Einheimischen eine erste Heimat in der Fremde sind.

Das wertvolle Netzwerk

Aus der Forschung weiss man, dass Religionsgemeinschaften grosse Ressourcen oder grosse Hindernisse bei der Integration von Menschen in ein neues Land, eine andere Kultur sein können. Mit dem BFR haben sich die Gründerinnen und Gründer für den Weg der Ressourcen, für ein Netzwerk von Wert und Wertschätzung entschieden. In einer Zeit, in der Migration eines der Hauptthemen unserer Gesellschaften ist, wird mit dem BFR ein Zeichen des friedlichen Dialoges und der Transparenz der Religionen untereinander gesetzt. Diese Plattform schafft Raum, Menschen aus anderen Kulturen und Religionen aktiv zu begegnen, statt sie in Hinterzimmer zu verdrängen. Menschen wird ermöglicht, ihre Religion und damit auch Kultur zu leben und zeigen zu dürfen. Das ist Mitarbeit am gesellschaftlichen Frieden. Denn wenn meiner Religion und Kultur in der Fremde respektvoll begegnet wird, dann klappt es auch besser mit der Integration.



Constanze Broelemann
«reformiert.»-Redaktorin
in Graubünden

«Was glaubst denn du?» Um diese Frage geht es bei dem neu gegründeten Verein «Bündner Forum der Religionen» (BFR). Zweck des Anfang Oktober gegründeten BFR ist, religiösen Gemeinschaften Präsenz und Wertschätzung im Alltag zu geben, Wissen zu vermitteln und Begegnungen zu ermöglichen.

Spektakulärer Neuzugang

«Der Verein zeigt ein anderes Bild von gelebter Religiosität», sagt Katja Joho von Iras Cotis, dem Dachverband des interreligiösen Dialogs in der Schweiz. Für sie ist das Bündner Forum der «spektakulärste Neuzugang in der letzten Zeit» und ein «wertvolles Netzwerk».

Barbara Hirsbrunner, die als Kirchenrätin der reformierten Landeskirche massgeblich zur Entstehung des Vereins beigetragen hat, betont den Dialog auf Augenhöhe. Seit fünf Jahren ist sie engagiert, dem Projekt auf die Beine zu helfen. Einige Male habe sie beim Kanton und bei der Stadt für den Verein geworben: «Den Frieden unter den Religionen zu fördern, gehört auch zu den Aufgaben des Kantons», sagt sie. Erfolglos blieb sie dabei zumindest bei der Stadt Chur nicht. Diese sprach dem Verein eine Starthilfe von 2000 Franken zu. Kirchenrätin Hirsbrunner

«Aktivitäten im Rahmen des BFR dürfen nicht für missionarische Zwecke benutzt werden.»

Aus den Vereinsstatuten des Bündner Forums der Religionen

war es auch, die Marc Bundi, zuständig für den interreligiösen Dialog bei der Zürcher Landeskirche, ins Boot holte. Der Bündner war sofort bereit, die Vereinsgründung zu unterstützen und zu begleiten.

Integration durch Religion

Seit zwanzig Jahren gibt es in Zürich ein ähnliches Forum. An die Struktur passten die Initianten in Graubünden ihre Statuten an. «Wie und wo betet ihr? Wie sehen eure Hochzeitsfeiern aus?» Vieles könne über so eine Plattform ausgetauscht werden, sagt Bundi. Er betont die

Integrationsarbeit, welche religiöse Gemeinschaften leisten: «Neuzügler muslimischen Glaubens gehen jeweils nicht selten als Erstes in eine Moschee. Dort betet die eine Hälfte. Die andere ist im Gemeinschaftsraum und tauscht sich aus, zum Beispiel über die vielen Pokale, die dort stehen, und dann passiert es schnell, dass man zusammen Fussball spielt oder ins Gespräch über Schulen für die Kinder kommt», erzählt Bundi. Vorurteile abbauen, Türen öffnen, das ist es, was auch das Bündner Forum leisten kann, sagt Marc Bundi.

Bei diesem Ziel ist es hilfreich, dass in den Vereinsstatuten festgehalten ist: «Aktivitäten im Rahmen des BFR dürfen nicht für missionarische Zwecke benutzt werden.»

Wert der Glaubensfreiheit

Basbayandur Hüseyin ist der erste Vorsitzende des BFR und gehört der asiatisch-muslimischen Glaubensgemeinschaft an: «Den Sinn des Vereins finde ich toll.» Er selbst komme aus einem Land, der Türkei, in dem die Glaubens- und Meinungsfreiheit beschränkt sei. Daher seine Einstellung: «Wenn etwas in dem Verein zu tun ist, mache ich das.»

Mit Azamit Berhane von der eritreisch-orthodoxen Gemeinde und

Rita Gianelli, reformierte Kirche, die dem Verein als Fachstellenleiterin auch beratend zur Seite steht, ist der Vorstand komplett. Dem Verein beitreten können Institutionen und Privatpersonen. Geplant ist ein Tag der offenen Türe der Gemeinden und ihrer Gebetsräume. Für die Startphase ist das BFR auf personelle und finanzielle Unterstützung angewiesen. Eine Spende hat Marc Bundi schon gemacht. Er stiftete das von Luisa Eichelberg gestaltete Vereinslogo: ineinander verflochtene Bänder, die Verbundenheit ausdrücken. **Constanze Broelemann**

Gründungsmitglieder

Giovanni Feola (Somaskanda Ashram), Azamit Berhane (Eritreisch-orthodoxe Gemeinschaft), Basbayandur Hüseyin (Asiatisch-islamische Gemeinschaft), Pater Francis Venmenikattiyil (Katholische Kirche), Lucina Lanfranchi (Buddhistisches Zentrum), Alfred Enz, Rita Gianelli (reformierte Kirche), Rafael Mosbacher (jüdische Gemeinde), Behija Hadzic, Ibrahim Hadzic (Bosnischer Kulturverein), Marcel Schildknecht (Neuapostolische Kirche), Senthilnathan Thevasuntharalingam (Hindu-Verein), Tina Büchi (Fokus C)

Welchem Komitee wäre Jesus beigetreten?

Politik Pfarrerin Esther Straub unterstützt die Konzernverantwortungsinitiative, da sie den biblischen Auftrag in die Tat umsetze. Pfarrer Ulrich Knoepfel lehnt die Vorlage ab, weil sie den Dialog, wie ihn das Evangelium predige, verweigere. Ein Streitgespräch über Wirtschaft, Hilfswerke und Kollegialität.

Wie würde Jesus abstimmen am 29. November?

Ulrich Knoepfel: Es ist gefährlich, Jesus für politische Zwecke einzuspannen zu wollen. Ich glaube aber, dass er Nein gestimmt hätte. Das Evangelium teilt die Welt nicht in Gut und Böse ein. Jesus suchte den Ausgleich, den Dialog statt die Konfrontation. Die Initiative tut genau das: Sie will den ganz grossen Clash und spielt mit Ressentiments gegen die Wirtschaft, sie ist ein Wutgesetz. **Esther Straub:** Jesus und Jesaja, Paulus und Priska, alle hätten sie Ja gesagt. Sie setzten sich für die Schwachen ein, die für sich selbst keine Gerechtigkeit einfordern konnten. Die Initiative gibt den Menschen diese Möglichkeit und nimmt die Profiteure in die Verantwortung.

«Die Initiative setzt auf Konfrontation statt auf Dialog, sie ist ein Wutgesetz.»

Ulrich Knoepfel
Glerner Kirchenratspräsident

Müssen Schweizer Firmen Angst haben vor der Initiative?

Straub: Nein. Einige wenige Konzerne mit Sitz in der Schweiz müssen jedoch neu geradestehen für Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden, welche sie im Ausland verursachen und mit denen sie im wahrsten Sinn des Wortes die Swissness beschmutzen.

Knoepfel: Die Initiative zieht sorgfältig arbeitende Unternehmen in eine uferlose Haftungsregelung hinein. Organisationen erhalten ein neues Instrument für ihre Kampagnen, indem sie Firmen in medienwirksame Prozesse verwickeln können. Konzerne müssen nachweisen, dass sie ihre Sorgfaltspflicht nicht verletzt haben. Damit wird die Beweislast umgekehrt. Das ist unfair.

Straub: Falsch. Zuerst muss die geschädigte Person den kausalen Zusammenhang zwischen ihrem Schaden und dem Handeln der Firma beweisen. Der Konzern kann sich sogar mit einem Entlastungsnachweis aus der Haftung befreien.

Knoepfel: Wir reden hier vom Zivilrecht, und da geht es um das Risiko unabsehbarer Schadenersatzforderungen. Unternehmen werden sich im Zweifelsfall aus Risikoländern

Ulrich Knoepfel, 63

Pfarrer Ulrich Knoepfel ist Kirchenratspräsident der reformierten Kirche des Kantons Glarus und Mitglied des Rats der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Im «Ethik-Komitee gegen die KVI», das den Initiativgegnern aus dem kirchlichen Umfeld eine Plattform bieten will, engagiert sich der Theologe und Jurist im Abstimmungskampf.



Ein Nein wie ein Ja lässt sich theologisch begründen: Ulrich Knoepfel und Esther Straub in Zürich.

Foto: Annick Ramp

zurückziehen. Wenn dann die chinesischen Konzerne in die Lücke springen, ist den betroffenen Menschen sicher nicht geholfen.

Wie wäre ihnen geholfen?

Knoepfel: Statt in kolonialistischer Manier das Schweizer Recht auf der ganzen Welt anzuwenden zu wollen, sollten wir betroffene Staaten beim Aufbau ihres Rechtssystems unterstützen. Auch die Stärkung der Gewerkschaften unterstütze ich.

Esther Straub, 50

Pfarrerin Esther Straub ist Kirchenrätin der reformierten Kirche des Kantons Zürich und Mitglied der EKS-Synode. Auf der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung», der Kirche für Konzernverantwortung, der Kirchgemeinden sowie Pfarrerinnen und Pfarrer beider Konfessionen angehören, setzt sie sich für die Konzernverantwortungsinitiative ein. Sie ist Pfarrerin in der Kirchgemeinde Zürich.

Ein solches Engagement schliesst die Initiative nicht aus.

Knoepfel: Aber sie setzt die falschen Prioritäten und ist rechtlich höchst fragwürdig. Wie will ein Gericht in Glarus entscheiden, was eine Firma bei einem Chemieunfall in Bangladesch oder einem Grubenunglück im Kongo falsch gemacht hat? Das sind komplexe Vorgänge, bei denen oft auch Korruption oder Bürgerkriegsparteien eine Rolle spielen.

Straub: Es geht nicht um Kolonialismus oder um Schweizer Recht, sondern um internationales Menschenrecht. Dass unsere Gerichte Wirtschaftsprozesse mit Auslandsbezug verhandeln, ist nicht neu. Korruption im Ausland ist bereits heute in der Schweiz einklagbar.

Ist es Aufgabe kirchlicher Hilfswerke, Volksinitiativen zu lancieren?

Knoepfel: Nein. **Straub:** Schon in den 1970er-Jahren wurde die Frage rechtlich geklärt, als Brot für alle die Waffenausfuhr auf die Agenda setzte. Hilfswerke

sind natürlich dazu berechtigt. Sie haben eine Expertise vor Ort. Und es ist richtig, dass die Initiative die Unterstützung der Kirchen hat, haben sie doch den Anspruch, sich für die Menschenwürde und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Wäre es nicht klüger, auf Kampagnen zu setzen statt Juristen zu beschäftigen? Mit der Kritik an der Palmöl-Produktion erreichte die ökumenische Fastenkampagne viel.

Straub: Wann waren Sie zuletzt bei Syngenta, Holcim oder bei Glencore einkaufen? Die Initiative erfasst eben gerade Rohstoffkonzerne, deren Geschäftspraxis die Konsumentinnen und Konsumenten nicht beeinflussen können. Denner, Migros oder Coop hingegen befürworteten alle den griffigen Gegenvorschlag des Nationalrats, der dann leider im Ständerat knapp scheiterte.

Knoepfel: Der neue indirekte Gegenvorschlag des Bundesrats ist gut. Er schreibt eine Berichterstattung vor, beinhaltet beim Verstoß gegen das

Verbot von Kinderarbeit Haftungsfolgen. Die Schweiz darf ihre Firmen nicht benachteiligen mit den weltweit strengsten Regeln.

Straub: Griffige Massnahmen fehlen im indirekten Gegenvorschlag. Eine Konzernhaftung sieht er nicht einmal bei der Kinderarbeit vor. Mit der Initiative würde die Schweiz lediglich im Mittelfeld landen. Kanada, Frankreich, England oder die Niederlande kennen bereits jetzt ähnliche oder noch strengere Gesetze. Es gab zudem eine Zeit, da war die Schweiz stolz, Vorreiterin in humanitären Fragen zu sein.

Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz unterstützt die Initiative. Als Ratsmitglied kämpfen Sie dagegen. Wie definieren Sie das Kollegialitätsprinzip?

«Die Initiative hilft den Menschen und nimmt die Profiteure in die Verantwortung.»

Esther Straub
Zürcher Kirchenrätin

Knoepfel: Kollegialität bedeutet für mich auch, dass man unterschiedliche Meinungen akzeptiert. Der Entscheid im Rat fiel äusserst knapp. Ich habe immer gesagt, dass ich mich in eigenem Namen weiterhin öffentlich zu Wort melden werde.

Auf Podien streiten nun Kirchenrätinnen und Pfarrer, Pfarrerrätinnen und EKS-Räte über die Initiative. Zeugt das von der lebendigen Vielfalt der Reformierten oder ist es eine verwirrende Kakophonie?

Straub: Dass sich ein EKS-Ratsmitglied gegen die Initiative engagiert, verletzt das Kollegialitätsprinzip, wie wir es im Zürcher Kirchenrat leben und wie es auch politische Exekutiven kennen. Das wirft ein schlechtes Licht auf die Kirche.

Knoepfel: Wir wagen in der Kirche viel zu wenig den sachlichen Streit. Zahlreiche Mitglieder sind dankbar, dass Kirchenleute den Mut haben, sich gegen die Initiative auszusprechen. Pfarrer sagten mir, dass sie sich selbst nicht getrauen, aber froh sind, dass ich mich exponiere. **Straub:** Für Streiten bin ich immer. Doch Behörden sollten geschlossen auftreten. Interview: Felix Reich

Reformierte, Katholiken und Freikirchen einig

Die Konzernverantwortungsinitiative will, dass Schweizer Unternehmen für Umweltschäden oder Menschenrechtsverletzungen haftbar gemacht werden können, die sie selbst, Tochterfirmen oder von ihnen vollständig abhängige Zulieferer verursachen. Der indirekte Gegenvorschlag von Bundesrat und Parlament sieht neue Pflichten zur Berichterstattung und Sorgfaltsprüfung vor. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, Bischofskonferenz und Evangelische Allianz unterstützen die Initiative. Das Hilfswerk Brot für alle gehört zu den Initianten.

Am 11. November lädt «reformiert.» zur prominent besetzten KVI-Debatte in der Kirche St. Jakob in Zürich.

reformiert.info/podium



Die Projektgruppe vor der reformierten Kirche in Felsberg, die auch Katholiken zur Verfügung steht.

Foto: Aurelio Ratti

Die Zeit ist reif für eine andere Kirche

Renovation Die gemeinsame Vision der Felsberger Vertreter von Gemeinde und Kirche lautet: die Gemeinschaft ins Zentrum rücken. Das Kernelement der Kirchenneugestaltung ist ein zwölf Meter langer Holztisch.

«Bahnbrechend», nennt der Felsberger Pfarrer Fadri Ratti das neue Gestaltungskonzept von Friedhof und Kirche. In der Mitte, auf dem Kirchhügel, steht sie, die reformierte Kirche. «In der Mitte des Dorfes – in der Mitte des Lebens» – heisst deshalb das Motto, das sich die Projektgruppe, bestehend aus Vertretern und Vertreterinnen von Kirchgemeinde und politischer Gemeinde, gegeben hat.

Alles begann mit der defekten Heizung in der Kirche. Eine Sanierung derselben ohne Demontage der Kirchenbänke und Aufbruch des Bodens sei nicht möglich, befand der Baufachchef der Kirchgemeinde, Christof Schmid. Also stellte sich der Vorstand eine Grundsatzfrage: Braucht es heute noch Kirchenbänke? «Nein, fanden wir, denn der frei werdende Raum kommt unseren Bedürfnissen sehr entgegen», sagt Kirchgemeindepräsidentin Marion Stalder. Aktivitäten wie Krabbelgot-

tesdienst, Kirchenkaffee und Konzerte müssen seit Jahren in die Aula, die Turnhalle oder das Gemeindehaus ausgelagert werden. Gleichzeitig besuchen immer weniger die regulären Gottesdienste.

Zeichen setzen

Der Vorstand und die Projektgruppe besichtigten mehrere neu gestaltete Kirchenräume in Graubünden und St. Gallen und kontaktierten den Zürcher Theologen Matthias Krieg. Krieg ist in Felsberg kein Unbekannter. Er führte im Auftrag der Kirchgemeinde vor einigen Jahren eine Milieustudie durch und setzt sich zudem mit der zeitgemässen Nutzung von reformierten Kirchenräumen auseinander. In einem Aufsatz schreibt er: «Heute muss die Kirche im Dorf wieder die Kirche für das Dorf werden.» Nicht das Inventar, sondern das Leben in der Gemeinde sollte die Nutzung des Kirchenraums bestimmen.

Ausgehend vom eigenen Motto, schlägt die Projektgruppe nun vor, die Kirchenbänke nicht wieder einzusetzen und den Taufstein überdacht vor die Kirche zu stellen. Das Zentrum soll neu ein 12 Meter langer Holztisch sein. Für Jazzgottesdienste oder Kinoabende kann der

«Wir brauchen kein Museum, wir wollen, dass mehr Leben in die Kirche einzieht.»

Marion Stalder
Kirchgemeindepräsidentin

Symbol der Offenheit

Analog zum Tisch sollen an der Kirchenwand neu die Verse 6–8 aus Jesaja 25 geschrieben stehen (Auszug: «Auf diesem Berg wird Gott der Heerscharen allen Völkern ein fettes Mahl mit alten Weinen zubereiten»). Sie sollen die Gastfreundschaft und Offenheit der Kirche symbolisieren. Das entspricht auch der Bündner Liturgie, 1987 von der Synode verabschiedet. Sie besagt, dass am Abendmahlstisch alle, ohne Unterschiede von Religionszugehörigkeit, Platz haben. Mitglieder der Projektgruppe sind: Lieni Wegelin, Christian Müller, Christof Schmid, Marion Stalder, Peter Camastral, Seraina Bertschinger, Fadri Ratti.

Tisch verschoben und es können Stühle zugestellt werden. So bleiben die Platzverhältnisse unverändert. «Der Tisch ist das Ursymbol für Zusammengehörigkeit», sagt Christof Schmid, «damit setzen wir ein Zeichen für die Zukunft.»

Derselben Meinung ist auch Gemeindepäsident Peter Camastral. Auf dem Friedhof, der im Besitz der politischen Gemeinde ist, soll insbesondere das Gemeinschaftsgrab hervorgehoben werden. Angedacht ist eine Stele vor der Kirche mit den Namen der Verstorbenen. «Ein Symbol für den Tod und die Auferstehung», erklärt Pfarrer Ratti, «ein Weg vom Dunkel ins Licht.»

Kunst sprechen lassen

Diesen Eindruck erhalten Besucher auch, wenn sie die holzüberdachte Treppe zur Kirche hochsteigen; er soll verstärkt werden mit mehr Licht einfall durch eine teilweise Verglasung. Neu gestaltete, rollstuhlgängige Nischen und Sitzbänke rund um die Kirche bieten Raum zur Einker und für Gespräche.

«Alle Gestaltungselemente sollen mit einer künstlerischen Sprache verbunden werden», so Ratti. Hinzugezogen haben der Kirchen- und Gemeindevorstand dazu die aus Felsberg stammende Kuratorin des Schweizer Landesmuseums, Christina Sonderegger, Christian Müller, Architekt, und Lieni Wegelin, Landschaftsarchitekt.

Für die Kirchgemeindepräsidentin ist die Zeit reif für eine neue Ära: «Wir brauchen kein Museum, wir wollen, dass mehr Leben in die Kirche einzieht.» Zwei Hürden stehen den Initianten noch bevor: die Denkmalpflege zu überzeugen, die Bedenken wegen der Entfernung der Kirchenbänke angemeldet hat, und eine Abstimmung in der Bevölkerung über das 1,6-Millionen-Projekt. Kirchgemeindeglieder stimmen bereits ab 16 Jahren. Rita Gianelli

Gepredigt

Suchen nach der goldenen Regel

Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um. (Matthäus 7,12)

Menschen haben ein grosses Potenzial zum Guten – und leider auch zum Bösen. Seien wir ehrlich: Immer wieder zeigt unser Handeln unschöne Folgen. Menschen sind seit je auf der Suche nach Rezepten, die zum Guten anleiten. Wie wäre es, wenn wir eine Regel hätten, die uns genau dabei hilft? Eine griffige Regel, die goldene Regel. Genau so nennt man folgenden Bibelvers: Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! (Mt 7,12)

Dieses Gebot Jesu findet seinen Widerhall im Sprichwort: Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu. Auf den ersten Blick scheinen diese Regeln verständlich und einsichtig über kulturelle Grenzen hinweg. Von der Theaterbühne und einem Stück des Schriftstellers George Bernard Shaw schlägt dieser jedoch humorvoller Widerspruch entgegen: «Do not do unto others as you would that they should do unto you. Their tastes may not be the same». Frei übersetzt: Füg keinem anderen zu, was du willst, dass man dir tu'. – Geschmäcker sind verschieden. Ein gerechtfertigter Einwand gegen die goldene Regel: Diese macht nämlich meinen Willen zum Massstab des Handelns aller. Mein Wollen entspricht nicht immer dem Guten, im Gegenteil! Eine «goldene» Regel müsste den Blick weg von mir und meinem fehlbaren Willen hin zur Mitmenschlichkeit lenken.

Einen Versuch hat Immanuel Kant unternommen, als er den kategorischen Imperativ formulierte: Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne. Nicht nur mein Wohl, sondern das Wohl aller ist dann Ziel. Könnte das die eine Regel sein, die wir suchen? Tatsächlich bewährt sich Kants Regel auch in kniffligen Fragen nach richtigem Handeln. Aber ob sie auch in meinem Alltag ihren Platz hat? Scheitert sie nicht zwingend an der Regel und ihrem Anspruch? Meine Suche nach der einen Regel ist eben nur gut gemeint, und nicht unbedingt gut. Sei es Kants Imperativ, sei es die goldene Regel: Diese machen erst in einer stimmigen Gesamthaltung zum Leben Sinn. Deshalb sind im christlichen Leben Regeln der Zusage von Gottes Liebe und Vergebung nachgeordnet. Erst im Leben aus dem Glauben machen sie Sinn. Nur so kann ich (auch einmal) lustvoll an ihnen scheitern, und trotzdem immer mehr Gutes tun.

Gepredigt am 6. September in Ramosch, Martina und Vnà



Christoph Reutlinger
Pfarrer in der Valsot

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom
17.9.2020

Regionenbildung

Voraussichtlich zwölf Kirchenregionen werden die Kolloquien der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden ablösen. Zehn Kirchenregionen haben die neuen Statuten zur Vorprüfung bereits an den Kirchenrat eingereicht.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt an seiner Sitzung im September die beiden neuen Provisionsverträge von Pfarrer Helmut Heck und Pfarrer Theo Haupt mit der Kirchgemeinde Oberengadin, «refurmo».

Budget

Der Kirchenrat bereinigt und verabschiedet das Budget des Jahres 2021 zuhanden des Evangelischen Grossen Rates.

Bauvorhaben

Der Kirchenrat spricht einen Beitrag von 1066 000 Franken für den Bau eines Kirchgemeindegemeinschaftszentrums in der Kirchgemeinde Ausserdomleschg. Im Betrag einberechnet ist auch der Abbruch des bisherigen Pfarrhauses.

Seelsorge

Der Kirchenrat wählt Pfarrerin Eva Anderegg per 1. Januar 2021 als Seelsorgerin bei den Psychiatrischen Diensten Graubünden.

Stefan Hügli, Kommunikation

Filmfestival in Thusis findet statt

Weltfilmtage Im Jahr der Coronapandemie feiern die Weltfilmtage Thusis eigentlich das 30-Jahre-Jubiläum. Zum Feiern ist den Organisatoren zwar nicht zumute, aber auf das Filmfestival im Kino Raetia vom 28. Oktober bis 1. November soll nicht verzichtet werden. Eine Umfrage unter Stammgästen habe ein grosses Bedürfnis nach Filmen auf der grossen Kinoleinwand und dem Austausch darüber aufgezeigt, sagt Regina Conrad vom Organisationskomitee. Mit reduziertem Programm und Schutzkonzept wird mit 23 Filmen etwa die Hälfte des sonst üblichen Programms gezeigt. Darunter befindet sich erstmals ein Spielfilm aus dem Sudan. rig

Die App «punktsieben» jetzt aufs Handy laden

Online «reformiert.» geht jetzt noch mehr online. Mit der App «punktsieben» zum Beispiel. Nun ist diese Applikation ganz einfach über den App-Store für I-Phones oder über Google play für Android zugänglich. Einfach herunterladen und nach dem Motto «Best of reformiert.info» ausgewählte Artikel auf dem Smartphone lesen.

Jeden Freitagmorgen um Punkt 7 Uhr werden die Inhalte aktualisiert. Neben ausgewählten Artikeln gibt es unter den Rubriken «Galerie» oder «Videos» auch die Fotos und Videos der Zeitung nochmal gesondert zum Anklicken und Nachhören oder -schauen. Für unterwegs oder wo auch immer. cb



Ständerat Stefan Engler im Verwaltungsgebäude der RhB.

Foto: Momir Cavic

«Reformierte würden das sehr bedauern»

Partei Für den Bündner Ständerat Stefan Engler ist ein neuer Parteiname nicht die Lösung für die Probleme der Christlichen Volkspartei (CVP). Im Gespräch mit «reformiert.» erklärt er, warum.

Welche Rolle spielt die Religion für Sie?

Stefan Engler: Religion ist das Fundament, auf dem auch meine politische Arbeit basiert. Religion hat für mich immer auch eine politische Komponente. Sie ist ein Kompass, der uns vor Übertreibung und Masslosigkeit schützt. Religion lebt im Alltäglichen und in der Politik. Das Christentum, wofür das C in unserem Parteinamen steht, beanspruchen wir in unserer Partei aber nicht exklusiv. Nicht überall, wo C draufsteht, muss es christlich zu und her gehen. Und dort, wo auch kein C draufsteht, finden sich alleweil Menschen, mit dem gleichen christlichen Kompass.

Nun will die CVP-Spitze dieses C aus dem Parteinamen eliminieren, um mehr Menschen aus dem urbanen Raum anzusprechen. Ein Argument: Das C wird zu sehr mit «katholisch» assoziiert. Studien zeigen, dass die Konfession bei Wählern an Bedeutung verliert. Warum wollen Sie daran festhalten?

Für mich verkörpert das C eine Politik aus christlicher Verantwortung. Es steht für Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Das soll meiner Meinung nach im Namen der Partei sichtbar bleiben, als Orientierungspunkt für unsere Arbeit, aber auch für unsere Wähler. Für mich bedeutet die christliche Haltung auch, dass wir uns immer bewusst sind, dass unsere Arbeit Stückwerk ist, welche auch misslingen kann, aber bei der wir immer auch eine zweite oder dritte Chance erhalten. Das C fallenzulassen, heisst, kein Gesicht zu zeigen. Wir würden zwar, so hoffe ich, die gleiche Politik machen, aber sie wäre anonym. Meiner Meinung nach gibt es keinen Grund dafür, das C preiszugeben. Die heutige Situation zeigt, dass unsere poli-

tische Konkurrenz schwächelt. Dies sollten wir besser nutzen, um inhaltliche Positionen zu festigen, statt uns jetzt mit unserem eigenen Namen zu beschäftigen.

Woran denken Sie?

Wir haben es in den letzten Jahren verpasst, mit dem C gezielt Mitglieder zu werben, Offenheit zu demonstrieren – vor allem auch den Reformierten gegenüber. Ich bin übrigens erstaunt darüber, wie viele Zuschriften ich von Reformierten erhielt, die bedauerten, wenn wir das C verlieren würden. Anstatt das C für die Menschen lesbar zu machen, herrscht bei uns immer noch das Gefühl der Scham, darüber zu sprechen, was wir eigentlich darunter verstehen.

Einen Versuch gab es ja vor zwei Jahren. Der schlug aber fehl. Die Kommunikation richtete sich auf die Verteidigung des christlichen Abendlandes und gegen religiösen Fundamentalismus.

Genau. Wir wurden dafür kritisiert, Menschen mit anderem Kulturhintergrund ausschliessen zu wollen. Das war nie die Idee. Aber es bedeutet falsch verstandene Toleranz, wenn man die eigene Haltung dafür aufgibt, um alle verstehen zu wollen. Christliche Politik schliesst niemanden aus. In der Frage der Flüchtlingspolitik verlangt die Humanität, dass, wer in die Schweiz kommt, hier Anspruch auf eine anständige Behandlung hat.

In der Flüchtlingspolitik ist Ihre Partei geeint. Anders bei der Konzernverantwortungsinitiative oder Themen der Familienpolitik, wie beispielsweise der Präimplantationsdiagnostik. Wo früher die CVP im Parlament das Zünglein an der Waage spielte, ist es heute schwierig mit der Berechenbar-

keit Ihrer Partei. Hat die CVP Angst, sich zu stark zu positionieren?

Es war immer schon und es bleibt schwierig in unserer Partei, die ganze Breite der unterschiedlichen Meinungen aufzufangen, das gebe ich zu. Diese Breite ist einerseits sehr bereichernd, aber auch sehr belastend, wenn es darum geht, «Kante» zu zeigen. «Sowohl als auch»-Antworten auf gesellschaftspolitische Fragen zu geben, kann nicht befriedigen. Die Namensdiskussion legt dabei nur einen Schleier über die eigentliche Frage, nämlich ob wir eher Mitte links, Mitte rechts oder Mitte mitte sind. Wie gesagt, darüber sollten wir diskutieren.

«Die Mitte» ist der Vorschlag Ihrer Parteispitze für den neuen Parteinamen. Wie gefällt er Ihnen?

Das «C» war immer unser Alleinstellungsmerkmal, die Klammer, die unsere Partei zusammenhält. «Die Mitte» ist nur der kleinste gemeinsame Nenner: alles und nichts.

Wird eine Namensänderung den Geist der Partei verändern?

Möglich, aber kein Grund für mich, aus der Partei auszutreten. Nach über 40 Jahren Mitgliedschaft verbindet einen mehr als nur der Parteiname. Solange der Inhalt auch noch stimmt. Interview: Rita Gianelli

Stefan Engler, 60

Der passionierte Jäger war Grossrat, Regierungsrat und -präsident in Graubünden und ist seit 2011 einer der beiden Bündner Ständeräte sowie Verwaltungsratspräsident der Rhätischen Bahn. Der zweifache Familienvater absolvierte das Gymnasium an der Klosterschule in Disentis und studierte Jura in Bern. Im Herbst gab er das Bündner CVP-Parteipräsidium ab.

INSERATE

«Wenn ich traurig bin, höre ich mir einen Lieblings-Song aus meiner Jugend an. Danach fühle ich mich gleich besser. Sie sich auch?»

Ein Tipp von Monika D., blind



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.

www.szblind.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Wir suchen Freiwillige für die Unterstützung von Flüchtlingen

Möchten Sie Flüchtlinge mit Bleiberecht in ihrer Integration im Alltag unterstützen und Ihr Wissen weitergeben? Unser Angebot eins zu eins sucht im ganzen Kanton Freiwillige. Wir freuen aus auf Ihre Kontaktnahme!

www.srk-gr.ch/Alltagsintegration
www.srk-gr.ch/Lernbegleitung

Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Grigioni



ACHTSAMKEIT
Akademie für Achtsamkeit Lenzburg

- CAS «Achtsamkeit in der Führung und im Alltag» (März 2021 - Aug. 2021)
- CAS «Empathische Kommunikation» (Sept. 2021 - Jan. 2022)

Infos unter: achtsamkeit.swiss

Jetzt SPICK verschenken!

www.spick.ch



Kaufe/Suche
• Antike Bügeleisen • Antiker Modeschmuck • Einmachgläser
• Antiker Trachtenschmuck
Telefon 076 204 93 80



www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

DOSSIER: Religion und Politik in den USA



Diese Bildreportage zeigt Szenen aus einem Gottesdienst, der Anfang April auf dem Gelände der Rock Church in Virginia Beach (Virginia) stattgefunden hat. Die Corona-Pandemie hat auf ihrem Höhepunkt Versammlungen in der grossen Halle verunmöglicht, deshalb versammelten sich die Gläubigen unter freiem Himmel. Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

Als die Frommen noch fortschrittlich waren

Religion und Politik bilden in den USA noch immer eine kaum zu trennende Einheit. Welche Glaubensrichtung für welche Politik steht, hat sich aber gewandelt. Die früher frommen Sklavereigegner sind zu christlichen Nationalisten geworden.

Es war paradox. Ausgerechnet Donald Trump, serienmässiger Ehebrecher, früher im Casino-Business tätig und wenig bibelkundig, wurde 2016 von 81 Prozent der weissen Evangelikalen zum Präsidenten der USA gewählt. Und jetzt mobilisiert er sie wieder: die fromme Wählerschaft, zusammengesetzt aus bibeltreuen Protestanten und erzkonservativen Katholiken. Mit der Wahl von Amy Coney Barrett in den Obersten Gerichtshof steht nun in Aussicht, dass das liberale Abtreibungsgesetz der USA per Gerichtsentscheid aufgehoben wird.

Fromme gegen Sklaverei

Aus europäischer Perspektive scheinen die religionspolitischen Frontlinien in den USA schon lange klar geordnet. Wer aber einen Blick zurückschleudert, stösst auf Überraschendes. Im 19. Jahrhundert gingen einige wichtige fortschrittliche Impulse von den frommen Erweckungsbelegungen aus. Sie engagierten sich

gegen Sklaverei und für sozialpolitische Anliegen; auch waren sie dank ihres Gemeindeaufbaus so etwas wie die Vorschule der Demokratie. So jedenfalls skizziert es der religionsgeschichtliche Aufriss von Philip Gorski in seinem neuen Buch «Am Scheideweg» (Herder 2020).

«Affenprozess» als Zäsur

Aber nach dem sogenannten Affenprozess, als 1925 Charles Darwins Evolutionstheorie auf dem Prüfstand des Gerichts verhandelt wurde, zogen sich die Evangelikalen in die selbst gewählte Isolation zurück. Ihr Beharren, wissenschaftliche Erkenntnisse mit der Bibel wegzuarbeiten, trug ihnen einen schweren Imageschaden ein.

Während die liberalen Kirchen, sprich Presbyterianer, Anglikaner und Lutheraner, um 1900 noch dezidiert die Privilegien der Weissen verteidigten, öffneten sie sich später mehr und mehr den Anliegen der Schwarzen. Der «Social Gospel» ei-

nes Martin Luther King war seit den 1960er-Jahren in der demokratischen Partei zu Hause.

Dies führte laut dem Religionssoziologen Philip Gorski zu einer Umkehrreaktion. Die Republikaner setzten sich in dem bisher demokratisch dominierten Süden fest; die Demokraten wiederum gewannen im traditionell republikanischen Nordosten an Einfluss. Die regionalen Verschiebungen akzentuierte auch die politische Agenda der Parteien. Die Republikaner des Sklavenbefreiungspräsidenten Abraham Lincoln betrieben nun die Klientelpolitik für die Weissen, rückten auch ideologisch und sozialpolitisch mehr nach rechts.

Mit der seit Richard Nixon (Präsident von 1969 bis 1974) strategisch eingesetzten Abtreibungsfrage gelang es den Republikanern, die katholische Wählerschaft zu spalten. Bis dahin politisierten die Katholiken loyal an der Seite der Demokraten. Seither sind sie in zwei

Blöcke geteilt. Trotz der alten Animosität zwischen Evangelikalen und Katholiken bilden sie nun in Teilen eine Allianz.

«Es ist der demografische Wandel, der die weissen Evangelikalen beunruhigt.»

Philip Gorski
Religionssoziologe

Von diesem Bündnis profitierte bereits Ronald Reagan. Er siegte gegen den frommen Amtsinhaber Jimmy Carter. Mit der Wahl von Trump gelang es den Republikanern end-

gültig, das religiös konservative Milieu an sich zu binden. Der wenig bibelfeste Präsident lieferte denn auch konservative Richter für den Supreme Court und eine Nahostpolitik ganz nach dem Geschmack der Evangelikalen.

Die Furcht der Weissen

Dass sich unter diesem Vorzeichen die weissen Evangelikalen nach vier Jahren Trump immer noch an den Rand gedrängt fühlen, scheint auf den ersten Blick unverstänlich. Hier spiele, sagt Gorski, die weisse Hautfarbe eine grosse Rolle. Denn für die Weissen geht es um mehr als nur um ihre kulturkämpferischen Anliegen. Sie verteidigen ihre Privilegien. «Es ist der demografische Wandel, der sie beunruhigt.» Nach statistischen Berechnungen wird im Jahre 2045 die weisse Bevölkerung unter 50 Prozent sinken. Entsprechend unterstützen nicht weisse Evangelikale Donald Trump deutlich weniger. Delf Bucher



Halleluja, praise the Lord: Die auf dem Parkplatz betenden Menschen lassen ihren Gefühlen freien Lauf. Diese coronabedingten Drive-in-Gottesdienste wurden von einem lokalen Sender unterstützt: Er gewährte der Gemeinde Sendezeit, sodass sich die Predigt wie im Autokino verfolgen liess.

«Ein Nein zu Trump ist ein Nein zu Gott»

Evangelikale Die Fernsehpredigerin Paula White ist das spirituelle Sprachrohr von Donald Trump. Sie verkündet, dass er ein von Gott gesandter Präsident sei. Als Journalist Ron Feemster ihre Kirche in Florida besuchte, schlug sie aber eher leise Töne an.

Wenn die Medien Donald Trumps innige Beziehung zu den Evangelikalen thematisieren, dann ist die Tele-Evangelistin Paula White nicht weit. Schon bei der feierlichen Amtseinführung 2017 hatte die spirituelle Beraterin des US-Präsidenten ihren grossen Auftritt. Die telegene 54-jährige Blondine organisiert Gebetstreffen auf Facebook live und steht der Glaubenskommission des Weissen Hauses vor.

Gerne tritt White bei ihren Predigten in wallenden Hosenanzügen oder kurzen Röcken und kniehohen Stiefeln auf. Auf allen Medien vom Fernsehen über Podcasts bis hin zu Youtube-Videos verkündet sie: Trump sei ein von Gott gesalbter Führer des amerikanischen Volkes. Ein Satz von ihr wird immer wieder zitiert: «Nein zu Präsident Trump zu sagen, ist wie Nein zu Gott zu sagen.»

Moralpredigt im Zentrum

Angesichts dieses Lobpreises für den Präsidenten könnte man kurz vor den Wahlen erwarten, dass Whites Predigten durchsetzt sind von Lobeshymnen auf Trump. Aber auch beim dritten Besuch ihrer Kirche im ländlichen Apopka nordwestlich der Disney-Themenparks in Orlando, Florida, sprach White selten direkt von Trump.

Es sind moralisch-konservative Werte, die sie den Besucherinnen

und Besuchern in ihrer Kirche nahelegt. In dem schmucklosen, höhlenartigen Lagergebäude aus Metall steht sie vor ihrem Teleprompter. Das Gebäude wirkt mit seinen fest installierten Kameras mehr wie ein Fernsehstudio als wie ein Sakralbau. Das dominierende Bild hinter White ist eine Projektion des Logos der «City of Destiny», eines stilisierten Kreuzes inmitten von Stadtgebäuden innerhalb eines C. Die Familien- und Gemeindeglieder sitzen schön im Abstand von zwei Metern gruppiert auf ihren in einem Halbkreis angeordneten Stühlen. Eine Kamera zoomt White nahe heran, zeigt, wie sie mit ihren Fäustchen auf Rednerpult schlägt. Alle ihre Gottesdienste werden auf Youtube gestreamt.

Dritte Ehe mit Popstar

Immer ist ihr Ehemann mit von der Partie. Jonathan Cain, 70, greift in die Keyboardtasten und unterlegt die Predigten seiner Frau mit einem sanften Klangteppich. Cain hat in den 1980er-Jahren mit der Gruppe «Journey» Berühmtheit erlangt, seit 2014 ist er mit Paula White verheiratet. Für beide ist es die dritte Ehe.

Ihre eigene Biografie hindert Paula White nicht daran, mit einem verbalen Trommelfeuere die Familie hochzuhalten und jedes «Zusammenleben» vor der Ehe zu kritisieren. Dann kommt sie auf die belieb-

ten Themen Homosexualität und Abtreibung zu sprechen. Bei der gleichgeschlechtlichen Liebe handelt es sich um Sünde, sagt sie. Keineswegs seien schwule und lesbische Menschen «so geboren worden».

Jubel im Gottesdienst

Ihre Aufrufe zu einem rechtschaffenen Lebensstil werden mit lautstarken «Amen»-Rufen oder sogar mit Jubel und Applaus begrüsst. Die Anbeter springen auf und wiegen sich mit ausgestreckten Armen wie Bittsteller – oder manchmal wie Fussballfans, die ein Tor feiern. In jeder ihrer Predigten ermahnt White ihre Anhänger: «Kämpft für eure Söhne, eure Töchter, eure Frauen und eure Häuser.»

Natürlich weiss sie, dass ihre Appelle nicht ganz zu ihrem Lebenslauf passen. Deshalb macht sie ihre eigene Biografie zum Thema. Arm sei sie in Tupelo, Mississippi, geboren worden, aufgewachsen in einem Wohnwagen. Ihr Vater habe Selbstmord begangen, ihre Mutter sei als Alkoholikerin an der Flasche gehangen. Als Kind sei sie misshandelt und sexuell missbraucht worden. Sie habe gesündigt und sich zweimal scheiden lassen.

Wie sie in ihrer Predigt am Sonntag, 11. Oktober, sagte: «Es schien, als hätte man mich hier auf dieser Welt nicht erwartet. Ich war auf dem Weg in die Sucht oder ins Gefäng-

nis.» Aber Gott griff ein, machte sie zur wohlhabenden, einflussreichen Predigerin. Ihr Leben sieht sie als Beweis des von ihr verkündeten «Wohlstandsevangeliums».

In ihrer Wohlstandstheologie verbindet sich Geld mit wahrem Glau-

«Ihnen gefällt vielleicht nicht alles an Trump. Aber er ist ein Verbündeter. Ich weiss, dass er ein Christ ist.»

Paula White
geistliche Beraterin von Donald Trump

ben. Paula White erinnert an die Christenpflicht, den Zehnten des Bruttoeinkommens zu geben. Sicher, dies sei eine freiwillige Spende – eine Spende aber, die Gott um ein Vielfaches zurückzahlen werde. Um zur Spendenfreudigkeit zu ermuntern, liest die Predigerin E-Mails oder SMS-Botschaften von Gläubigen vor, deren materielles Leben sich aufgrund ihres Glaubens verbessert hätte.

Und wo bleibt Präsident Trump? In ihrer Predigt erwähnt sie ihn selten. Beinahe entschuldigend sagt sie: «Ihnen gefällt vielleicht nicht alles an ihm. Aber er ist ein Verbündeter. Ich weiss, dass er ein Christ ist.» In des ist es bestimmt kein Zufall, dass White die letzten Monate aus den biblischen Büchern Esra und Nehemia predigte.

Schutzschild Trump

Denn dass der israelitische Priester Esra aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehren konnte, verdankte er dem Perserkönig Kyros, der Babylon besiegte und die Juden wieder in ihre Heimat ziehen liess. Mit dem Herrscher Kyros vergleichen Evangelikale wie Frank Graham gerne Donald Trump. Er steht für die Parabel, dass auch ein Nichtgläubiger zum Werkzeug Gottes werden kann.

Und dass der Reformator Nehemia Jerusalem wieder aufbaute, passt zur Nahostpolitik des Präsidenten. Daraus folgt: Wie die gedemütigten Juden vor 2400 Jahren jahrhundertlang unter der babylonischen Herrschaft litten und schliesslich in Jerusalem neu beginnen konnten, so dürfen heute die an den Rand gedrängten evangelikalen Christen in den USA unter ihrem Beschützer Donald Trump wieder aufatmen.

Ron Feemster, Florida
Übersetzung: Delf Bucher



Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

Down by the Riverside – eine liberale Kirche im Fluss

Liberale Es sind harte Zeiten. Doch die Riverside Church in Manhattan, in der schon Martin Luther King Jr. und Nelson Mandela sprachen, macht vor, wie virtuelles Gemeindeleben funktioniert. Und sie bleibt bei ihrer klaren politischen Haltung.

Schon seine ersten Worte sind politisch: «Mein Herz ist gebrochen». Während an diesem Septembertag 2020 die Frühstücksgäste draussen in den Cafés dem Sommer einen der letzten schönen Tage abtrotzen – die Innenbewirtung ist in der einstigen Pandemie-Welthauptstadt immer noch verboten –, begrüsst der Prediger im Youtube-Stream seine Gemeinde: «Willkommen bei diesem Gottesdienst, der etwas zählt!»

«Ruhe in Frieden, Breonna Taylor. Ihr junges Leben wurde genommen, plötzlich und ohne Warnung, ungerecht.» Der Fall der jungen Schwarzen, die bei einer nächtlichen Razzia in ihrem Zuhause von mehreren Kugeln der Polizei getötet wurde, erschütterte ihn. Für diejenigen, die das zu verantworten hätten, werde es auf Erden kein Gericht geben, meint der Pastor.

Gottesdienst im Live-Stream

Deutliche Worte zu Beginn seines Gottesdienstes, den Livingston wegen der Corona-Pandemie immer noch vor den leeren Bankreihen in der berühmten Riverside Church im Nordwesten von Manhattan halten muss. In dem an die Gotik anlehrenden Kirchenbau hat seinerzeit schon Martin Luther King Jr. gegen den Vietnam-Krieg gepredigt. Und Nelson Mandela hat hier bei seiner ersten US-Reise nach dem Ende der

Apartheid in Südafrika gesprochen. Rund 350 Zuschauer sind live dabei, wenn ihr Reverend über die wirtschaftlichen und persönlichen Folgen der Corona-Pandemie spricht, oder über die kämpferischen Ziele der Bürgerrechtsbewegung «Black Lives Matter» und die Politik des umstrittenen US-Präsidenten Donald Trump.

Progressive Christen

«Wir erreichen mehr Menschen als vor der Pandemie», erklärt Livingston. An die tausend Leute sähen sich im Laufe der Woche den Sonntagsgottesdienst an, und die Qualität des virtuellen Kaffeetreffs sei auch gestiegen. «Früher waren es nur kleine Gruppen, in denen sich alle kannten. Jetzt kommen zahlreiche neue Gemeindeglieder dazu», berichtet er. Natürlich liessen sich nicht sämtliche Angebote ins Virtuelle übertragen. «Deshalb bieten wir weiterhin Sozialarbeit an und verteilen Lebensmittel an Bedürftige.»

Der Riverside Church gelingt es trotz aller Widerstände in diesem historisch aussergewöhnlichen Jahr, ein lebendiges Gemeindeleben aufrechtzuerhalten. «Ich kann den Geist der Kirche spüren», schreibt ein User im Live-Chat. Andere Mitglieder stellen Clips mit ihrer Message ins Netz: «Als progressive Christen haben wir eine wichtige Rolle, deshalb habe ich die Gruppe «Covid und die Wahlen» ins Leben gerufen», so ein junger Mann. Wieder andere laden zum Chat über «Glaube und Soziales Unternehmertum» ein, weisen auf kostenlose Covid-Tests vor der Kirche hin oder bewerben den virtuellen Second-Hand-Flohmarkt.

Finanzielle Einbussen

Die Gemeinde leide stark unter der Corona-Krise, berichtet Michael Livingston. «Viele Einnahmen sind weggefallen, und wir mussten Mitarbeiter entlassen. Das war hart. Aber wir können niemanden bezahlen, wenn es eigentlich keine Arbeit gibt.» An der kircheneigenen Kindertagesstätte zeige sich, wie sich die Stadt durch die Pandemie verändert habe. Viele Menschen hätten New York während des Lockdowns verlassen, andere müssten seither viel mehr auf Geld schauen.

«Wir haben bloss noch halb so viele Kinder, meist von Eltern, die nur wenig zahlen können. Die Kita schreibt massive Verluste.» Trotz-

dem sei für die Riverside Church soziales Engagement elementar. Wie auch eine klare politische Haltung. «Die Menschen wären enttäuscht, wenn sie nicht mitbekämen, wie wir uns positionieren», sagt er. Er werde immer mal wieder gebeten, die

«Man kann Jesus doch nicht ohne sein politisches Engagement für soziale Gerechtigkeit verstehen.»

Reverend Michael Livingston,
Riverside Church New York

Politik von der Kanzel fernzuhalten. «Aber man kann Jesus doch nicht ohne sein politisches Engagement verstehen», erklärt er. «Ich meine damit nicht Parteipolitik, sondern soziale Gerechtigkeit.»

Dass so viele Gläubige trotz aller Skandale zum aktuellen Präsidenten halten, ist für ihn ein Rätsel. «Trump hat dafür gesorgt, dass bisher unterschwellig brodelnde ras-

sistische Kräfte gestärkt wurden.» Unzählige christliche Gemeinschaften würden die Eskapaden und moralisch fragwürdigen Positionen des Präsidenten einfach ausblenden. Darüber wundert sich Livingston. «Ich sehe bei ihm einfach keinen christlichen Glauben.»

Wunsch nach Gemeinschaft

Der Reverend ist eine Kämpferin, einer, der die Hoffnung nicht so schnell aufgibt. Die Krise habe den Wunsch nach Gemeinschaft verstärkt, und es hätten sich breitere Communitys gebildet. «Viele begreifen endlich, wie elementar kaputt einige Strukturen unserer Gesellschaft sind.» Gemeinsam suchten sie nun nach neuen Wegen, um zu verhindern, dass sich reiche Individuen und Unternehmen Vorteile auf Kosten der breiten Bevölkerung verschafften.

Dennoch fehlt dem Pfarrer der direkte Kontakt zu den Menschen. «Unsere Gemeinde war immer um einen Ort herum organisiert», sagt Livingston und meint damit die Kirche, die im Norden Manhattans zwischen der Columbia-Universität und dem Schwarzen-Stadtteil West Harlem liegt und viele unterschiedliche Gläubige anzieht. «Wir hoffen sehr, dass wir im Januar den Gottesdienst vor Ort wieder aufnehmen können, doch das ist leider nicht sicher.» Christian Fahrenbach, New York



Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

«Die USA stecken in einer riesigen Mehrfachkrise»

Allen Skandalen zum Trotz: Donald Trump kann bei der kommenden Präsidentschaftswahl auf die Stimmen der konservativen Christen zählen. Dabei geht es weniger um Religion als um politischen Einfluss. Und um die Vormacht der Weissen.

Die Genesung Donald Trumps von seiner Covid-19-Erkrankung wird von seinen Anhängern gefeiert wie eine göttliche Auferstehung. Wie kommt es, dass ein Politiker fast wie ein Heiliger verehrt wird?

Brigitte Kahl: In den USA sind Staat und Kirche zwar getrennt, aber die Politik, die Religion und das Geschäftsleben sind seit jeher eng miteinander verknüpft. Auf allen Ebenen findet sich das nationale Glaubensbekenntnis «In God we trust», und seit 1954 ist es im «Pledge of Allegiance», dem nationalen Treueeid, verankert: Die Vereinigten Staaten sind «One Nation under God». Der Geschäftsmann Donald Trump spielt als Politiker auf dieser Klaviatur des ganz besonderen, unverwundbaren Amerikas, und er zeigt sich auch selbst in der Pose der Unverwundbarkeit und sozusagen göttlichen Macht.

Dass sich die US-Amerikanerinnen und -Amerikaner gewissermassen als auserwähltes Volk verstehen, ist nicht neu, oder?

Nein, dieser Glaube, diese Selbstüberschätzung ist tief in den Menschen verankert. Und ist in allen gesellschaftlichen und politischen Kreisen zu finden. Nur sehr wenige stellen dieses Erwählungsbewusstsein ernsthaft infrage, und wer es tut, gilt als eine Gefahr für das Land. Es kommt nicht von ungefähr, dass alle Reden in beiden politischen Lagern mit dem Satz «God bless America» enden, und das nicht erst seit Donald Trump.

In den USA schrumpft die Christenheit

Die religiöse Landschaft der USA ist nach einer gross angelegten Studie des renommierten PEW-Instituts aus dem Jahr 2019 in grossem Umbruch begriffen. 2019 bekannten sich mit 65 Prozent nur noch zwei Drittel der amerikanischen Bevölkerung zum Christentum. Das ist innerhalb von zehn Jahren eine Abnahme von 12 Prozent. Auf der anderen Seite sind die nicht kirchlich registrierten US-Amerikaner, die sogenannten «Nones», auf 26 Prozent der Bevölkerung angestiegen; davon sind 4 Prozent Atheisten und 5 Prozent Agnostiker. Ursache dieses

80 Prozent der weissen Evangelikalen unterstützen Donald Trump. Was haben sie davon?

Sie bekommen Macht und politischen Einfluss. Seit etwa 50 Jahren haben sich die evangelikalischen Gemeinschaften stark politisiert. Mittlerweile sind sie nicht mehr nur eine religiöse, sondern auch eine politische Bewegung. Sie positionieren sich gegen Lesben, Homosexuelle und Schwarze, gegen Abtreibung, den Feminismus, die Säkularisierung und den Islam. Trump ist für sie ein Anwalt ihrer Interessen, die er politisch tatsächlich erfolgreich durchsetzt, aktuell mit dem hastigen Versuch der Neuubesetzung im obersten Gerichtshof – auch wenn er moralisch den christlichen Vorstellungen nicht entspricht.

In der Tat, die Vorwürfe wegen Sexismus, Rassismus, Steuerhinterziehung und offensichtlicher Lügen reissen nicht ab.

Ja, aber er verkörpert das, was die Evangelikalen im Kern ausmacht: Sie sind patriarchal und autoritär organisiert, eher auf der Seite von John Wayne als von Jesus mit seiner Nächsten- und Feindesliebe. Präsident Trump scheint diesem Männlichkeitsideal, das von den Liberalen infrage gestellt wird, zu entsprechen. Und er steht für die Erlösung von allem Bösen, deshalb halten sie auch am Pakt mit ihm fest. Er seinerseits ist auf ihre Stimmen angewiesen und zeigt sich deshalb im Gebet mit der millionenschweren Fernsehpredigerin Paula White.

starken Anstiegs bei den «Nones» sind die Jahrgänge zwischen 1981 und 1996, von denen sich 40 Prozent als nicht religiös gebunden bezeichnen. Auch bei den bekennenden Christen unter den Jüngeren ist der wöchentliche Gottesdienstbesuch längst nicht mehr die Norm. Innerhalb des Christentums nimmt der Protestantismus mit 43 Prozent immer noch die Hauptstellung ein. Aber die protestantischen Kirchen verzeichnen damit innert zehn Jahren einen Verlust um 9 Prozent. Jeder fünfte Amerikaner ist katholisch. Judentum (2 Prozent), Islam (1), Hinduismus (1) und Buddhismus (1) haben einen Gesamtanteil von 9 Prozent. bu

Paula White ist seine spirituelle Beraterin, und sie spricht von einem spirituellen Krieg, einem Kampf zwischen Gut und Böse.

Für Leute wie sie ist Trump der von Gott eingesetzte König. Wer gegen Trump ist, stellt sich gegen Gott. Es ist eine Art Führerkult, eine Vergötterung der Macht, die in dieser Zeit der Polarisierung und gegenseitigen Schuldzuweisung einen idealen



zvq

Nährboden bildet für Unruhen und Gewalt. Während Präsident Trump selbst Chaos schürt, beschimpft er seine Gegner als Chaoten, um dann als Drachentöter, als heiliger Georg sozusagen, die Monster mit Militäreinsatz im Strassenkampf zu besiegen. Paula White macht daraus einen Heiligen Krieg, eine Art christlichen Dschihad. Das Ziel ist, die Macht des Präsidenten und die ihrer Kirche zu festigen.

Teilen Sie die Befürchtung, dass es nach der Wahl zu einem Bürgerkrieg kommen könnte?

Die US-amerikanische Gesellschaft ist so stark ideologisch polarisiert, politisch frustriert und zugleich individuell schwerbewaffnet, dass man sagen muss: Die Zeichen stehen auf Sturm. Im rechten Lager gibt es eine Lust auf die gewaltsame Auseinandersetzung, die klar machen wird, wer die Starken und wer die Schwachen sind. Private Waffenkäufe zeigen Rekordzahlen. Es gibt Engpässe an Munition. Darin sehe ich eine grosse Bedrohung.

Aber es gibt neben den Evangelikalen auch noch andere religiöse Gruppen. Welche?

Rund drei Viertel der Amerikaner sind religiös gebunden. Die beiden grössten Gruppen sind die Evangelikalen und die Römisch-katholische Kirche. Dann gibt es noch die sogenannten Mainline Protestants, darunter auch viele schwarze protestantische Kirchen. Ausserdem existieren noch unzählige religiöse Kleingruppen. Für das Wahlverhalten spielt jedoch weniger die Kon-

«Die Zeichen stehen auf Sturm. Im rechten Lager gibt es eine Lust auf gewaltsame Auseinandersetzung.»

fession die entscheidende Rolle als die Hautfarbe. Nicht allein weisse Evangelikale – mit rund 80 Prozent – stimmen mehrheitlich für Trump, auch von den weissen Protestanten und Katholiken geben etwa 58 Prozent dem jetzigen Präsidenten ihre Stimme. Das sieht bei den Hispanics oder bei der schwarzen Bevölkerung ganz anders aus: rund 88 Prozent sind für Biden.

Was ist mit den sogenannten «Nones», jenen Menschen, die sich nicht religiös definieren? Auch diese Gruppe ist vielschichtig. Das sind nicht alles Atheisten, sondern oft Menschen, die nach negativen Erfahrungen echte Alternativen suchen. Sie sind offen für unterschiedliche Religionen und suchen eine neue Art von Spiritualität und Frömmigkeit. Diese Gruppe ist im Wachsen und zu rund 77 Prozent gegen Trump.

Die religiöse Landschaft in den USA unterscheidet sich stark von der europäischen. Welches ist der markanteste Unterschied? In Amerika leben die Kirchen, wie es einst der Soziologe Max Weber

nannte, von einem kapitalistischen Unternehmergeist. Die Kirche ist ein Markt, das Spendenwesen spielt eine zentrale Rolle, die «Donors» sind als Geldgeber einflussreich. Die Gläubigen sind Kunden, die Pastoren Unternehmer. Das Geld spielt eine unmittelbare Rolle als in Europa, was auch die Kultur des Zusammenlebens beeinflusst. Die Gemeinschaft unterstützt Bedürftige, man nimmt gegenseitig Anteil an Problemen und schafft damit eine enge Verbundenheit. Das kann Halt und Sicherheit bedeuten, aber auch Kontrolle. Als ich vor über zwanzig Jahren nach New York kam, musste ich mich erst daran gewöhnen, dass nicht nur die Kirche, sondern auch die Bildung zum grossen Teil privat organisiert ist – mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen.

Einige konservative Christen sehen die Corona-Pandemie als Strafe Gottes gegen die Säkularisten und Liberalen. Warum?

Weil mit der Schuldzuweisung von der Tatsache abgelenkt werden soll, dass die USA in einer riesigen Mehrfachkrise stecken. Schwer versagt hat nicht nur das ohnehin schon angeschlagene Gesundheitssystem, auch wirtschaftlich, sozial und ökologisch steht das Land vor gigantischen Problemen. Die Waldbrände in Kalifornien zum Beispiel nehmen apokalyptische Züge an. Mit der Black-Lives-Matter-Bewegung brechen zudem uralte unbewältigte Gesellschaftskonflikte auf. Anstatt die Probleme ernst zu nehmen, bieten Trump und seine Anhänger lediglich Scheinlösungen an und riskieren den gesellschaftlichen Clash. Das scheint mir brandgefährlich. Interview: Katharina Kilchenmann

Brigitte Kahl, 70

Brigitte Kahl ist Professorin für Neues Testament am Union Theological Seminary in New York. Zuvor lehrte sie im Bereich Bibel und Ökumene an der Humboldt-Universität in Berlin. Aufgewachsen ist sie in der ehemaligen DDR, seit 1998 lebt sie in New York. Sie ist Autorin mehrerer Bücher zu Religionsthemen und übersetzte für die 2006 erschienene Bibel in gerechter Sprache den Galaterbrief.

Zwei Frauen bringen die Kirche ins Kino von Thusis

Gemeinschaft Andere Zeiten fordern andere Antworten. Das dachten sich zwei Frauen aus dem Domleschg. Sie wollen mit «CineSinn» Filme mit Lebensfragen zeigen und zum Gespräch einladen.

«Wir wollen dahin gehen, wo auch die Menschen sind», sagt Peppina Schmid. Die Pfarrerin aus Scharans hat eine Idee. Sie will einen Gottesdienst im Kino anbieten. Aber ganz anders als in der Kirche und doch irgendwie ähnlich. Es soll um Sinnfragen gehen. Deshalb haben sie und ihre Co-Initiatorin, Barbara Hirsbrunner, eine Kinoreihe auf den Namen «CineSinn» getauft.

Der erste Film, der am 8. November im Kino Raetia in Thusis gezeigt wird, heisst «Mein Vater». «In dem Film sehen wir, wie eine Familie versucht, das Leben mit ihrem an Demenz erkrankten Vater in den Griff zu bekommen», sagt Pfarrerin Peppina Schmid. Die Überforderung der Familie, das Auseinanderdriften, werden gezeigt. Eine Geschichte, die viele Menschen so oder ähnlich wohl kennen.

Mehr als einen Film schauen

«Doch wir schauen nicht einfach nur einen Film», betont die Pfarrerin. Vorher und nachher soll es etwas geben. Zum Beispiel Fragen, welche die Zuschauenden mit in den Film nehmen können, denn im Anschluss dann gibt eine Expertin ein Interview, in diesem Fall eine Person von der Alzheimer-Stiftung in der Schweiz. Diese stellt sich den Fragen der Initiantinnen und denen des Publikums.

Die Zuschauenden sollen hinterher im Gespräch in ihren Fragen, Gefühlen und ihren Gedanken abgeholt werden. «Ganz wie in einem Gottesdienst suchen wir auch nach dem Hoffnungsvollen und Tröstenden in all dem, was nicht einfach ist», sagt die Pfarrerin. «Uns ist es vor allem darum gegangen, den Menschen die Möglichkeit zu geben, sich mit Lebensfragen auseinanderzusetzen. So wie wir das in der Kirche, im Gottesdienst ja auch machen, aber eben ohne Liturgie, ohne Beten und Singen», erklärt sie.

Co-Initiantin und Kirchenrätin Barbara Hirsbrunner denkt, dass vielen Menschen die Kirche als Ort des Gottesdienstes fremd geworden ist. «Aber nicht die Spiritualität. Die



Pfarrerin Peppina Schmid und Kirchenrätin Barbara Hirsbrunner wagen Neues.

Foto: Momir Cavic

«Wir wollen dorthin gehen, wo die Menschen sind.»

Peppina Schmid
Pfarrerin in Scharans

ist nach wie vor da», sagt sie. Barbara Hirsbrunner beteiligt sich an dem Projekt «CineSinn» einmal, weil sie alles liebt, was mit Kino und Film zu tun hat, und weil sie Kapazitäten hat, das Projekt im Rahmen der freiverwendenden Stunden im Religionsunterricht zu begleiten.

Unterstützt werden die beiden Frauen von der Landeskirche Graubünden. Das Projekt ist für zwei

Jahre bewilligt und finanziert über einen Fonds. Denn Geld braucht es für so ein Projekt auch. Die Kinomiete muss bezahlt werden, die Filmrechte beglichen. Und weil jeder Gottesdienst frei zugänglich ist, soll es auch bei «CineSinn» so sein. Die Teilnahme an dem Angebot ist für Besucherinnen und Besucher jedes Mal kostenlos.

Heisse Eisen anfassen

Der zweite Film der Reihe ist auch schon angedacht. Es soll um Sexualität gehen, im Frühling. Dieses Mal um die Sexualität eines Menschen mit Behinderung; sein Recht auf Sexualität ist das Thema. «Es geht um Sexualbegleitung, also auch um die Prostitution», sagt Peppina Schmid.

«Mutig», nennt Barbara Hirsbrunner die Filmauswahl. Aber für sie ist es genauso wichtig, dass diese Themen im Rahmen der reformierten Kirche vorkommen. Ganz bewusst aber auch in einem anderen Raum als in einer Kirche, eben in

einem Kino. Im Anschluss an die Weltfilmtage in Thusis geht es also weiter mit aussergewöhnlichen Filmen. Das etwas andere Gottesdienst-Angebot steht allen Menschen offen. Ganz wie im Gottesdienst in der Kirche. Dann einfach im Kinosaal und in einer anregenden Gesprächsrunde. Constanze Broelemann

«CineSinn» kombiniert Kirche und Kino

Zweimal jährlich wird über das Projekt «CineSinn» ein Film angeboten, der sich mit Lebensfragen auseinandersetzt. Gestartet wird mit dem Film «Mein Vater», in dem ein Sohn die Geschichte seines an Demenz erkrankten Vaters erzählt. Das Angebot dauert etwa zweieinhalb Stunden. Ein Schutzkonzept ist vorhanden.

Erster Film: 8. November, 16 Uhr, Kino Raetia. www.kinoraetia.ch

Kindermund



Das Kreuz mit den Heiligen und heimlich lesen im Bett

Von Tim Krohn

Bigna hat beschlossen, Heilige zu werden. «Das stelle ich mir sehr anstrengend vor», sagte ich. «Nein, eben nicht! Heilige können fliegen wie Superman. Und zaubern. Und das Beste ist: Sie können im Bett noch lesen, wenn Mama das Licht gelöscht hat. Wegen dem Heiligenschein.»

Ich schüttelte den Kopf. «Ich fürchte, Heilige sind einfach gute Menschen. Waren, denn heilig gesprochen wird man erst, wenn man tot ist. Die meisten sind sehr hässlich gestorben, sie wurden umgebracht, oder sie haben sich für andere Menschen geopfert. Ausserdem glauben an Heilige nur die Katholiken. Unser Dorf ist reformiert.»

Bigna konnte ihre Enttäuschung nicht verbergen. «Und was glauben wir?» «Ich bin ja weder noch», gestand ich, «aber soviel ich weiss, glauben die Reformierten, dass es nur Gott gibt und die Menschen. Gott hat tatsächlich Superkräfte. Davon borgt er jenen Menschen, die so leben, wie er es für richtig hält.» «Und wie muss man da leben?» «Wer gut ist, nett zu seinen Mitmenschen, rücksichtsvoll, grosszügig, hat mehr Kraft. Das glaube ich übrigens auch, nur ohne Gott.»

Bigna fragte: «Und was glaubst du noch?» «Ich glaube, dass jeder diese Kraft in sich hat, von Geburt an. Und jedes Tier und jede Pflanze. Dass die ganze Welt durchdrungen ist von etwas, das wir in seiner Grossartigkeit zwar nicht begreifen, aber wir können ihm Raum geben.» «Was bedeutet das?» «Nun, wer immer nur an sich denkt, wird klein und eng. Wer sich wichtig macht, hat nichts Grossartiges. Wer dagegen sich selbst nicht wichtig nimmt, sich vielleicht sogar vergisst, bekommt dadurch eine Schönheit und eben auch eine Kraft, die weit über das hinausgeht, was man den Menschen im Alltag zutraut.»

«Also doch Superman?», fragte sie hoffnungsvoll. «Ja, bloss kann das jeder. Man muss es nur tun.» «Och, das klingt anstrengend. Denken diese anderen auch so?» «Wer, die Reformierten? So ungefähr, nur dass für sie daneben noch ein Gott existiert, und Jesus als sein Sohn. Der ist eben doch eine Art Heiliger.» Bignas Augen funkelten. «Du meinst, der kann heimlich nachts im Bett lesen?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Was sucht mein Mann auf einer Dating-Plattform?

Eine Freundin hat mir mitgeteilt, dass sie meinen Mann auf der Datingplattform Tinder entdeckt hat. Ich bin überrascht und schockiert. Warum macht er das?

Sie sagen, dass Sie schockiert sind. Daraus lässt sich schliessen, dass Sie und Ihr Mann ein unterschiedliches Verständnis von der Verbindlichkeit in der Ehe haben. Als Paartherapeutin stelle ich fest, dass Paare sich oft Treue als eine Grundlage der Beziehung wünschen. Was diese Wertvorstellung aber genau bedeutet, darüber gehen die Erwartungen oft auseinander. Hier gilt es zu diskutieren: Wie definieren wir Treue? Wo sind die Grenzen? Ist flirten erlaubt? Liegt ständiger SMS-Kontakt mit dem Ex-Freund drin? Erzählen wir uns alles, oder kann jeder seine Geheimnisse haben?

Über die Beweggründe Ihres Mannes kann ich nur spekulieren aufgrund meiner Erfahrung. Und ob sein Verhalten mit der Qualität der Partnerschaft zu tun hat, müssten Sie ihn dringend selber fragen. Denn da liegt eine Chance

auf mehr Lebensqualität für beide. Rechnen Sie auch damit, dass er Ihren Fragen anfänglich vielleicht gereizt ausweicht. Als Vorbereitung auf das Gespräch empfehle ich Ihnen, selbst über die Bücher zu gehen. Machen Sie eine Rückschau der letzten fünf Jahre. Analysieren Sie die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und die Entwicklung der Paardynamik. Zwischendurch das Hamsterrad anzuhalten und eine Bilanz auch der eigenen Zufriedenheit zu ziehen tut gut. Vielleicht möchten auch Sie etwas ändern?

Am meisten interessiert ja, was Ihr Mann bei Tinder sucht. Sein Verhalten lässt auf unerfüllte Wünsche und Bedürfnisse schliessen. Falls Alltagsmonotonie mitschwingt, geht es um Abwechslung. Falls er seinen Marktwert testen möchte, geht es um das Sammeln von Wirkung und Aner-

kennung. Falls er Intimität und Sex sucht, ist das eine zwar schwierige, aber wichtige Diskussion. Laden Sie Ihren Mann zum Gespräch ein, erforschen Sie gemeinsam den Stand der Dinge! Dann wissen Sie beide mehr.



Margareta Hofmann,
Paar- und Familien-
therapeutin,
Paarberatung Uster

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit! **Sammelschluss: 21. November 2020**

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.


<p>Päckli für Erwachsene</p> <p>1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal</p>	<p>Päckli für Kinder</p> <p>Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal</p>
--	--

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit

 AVC avc-ch.org	 Christliche Ostmission ostmission.ch	 HMK hilfe für Mensch und Kirche hmk-aem.ch	 licht im Osten lio.ch
--	--	---	---

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0



Kriegstrauma oder der Traum vom Frieden?

Ihre Spende macht den Unterschied.

mission 21
evangelisches missionswerk basel


Bildung ist Entwicklung. Für die Kinder. Für das Land. Für den Frieden.
Ihre Spende z.B. für den Südsudan: PC 40-726233-2
www.mission-21.org/frieden

Fangen Sie ruhig bei Adam und Eva an.

Werden Sie Religionslehrerin oder Religionslehrer und vermitteln Sie jungen Menschen religiöse und ethische Kompetenz.

Ostschweizer kirchlich-theologischer Ausbildungsverbund (Oktav)

Ausbildungsgang 2021-2024: Jetzt anmelden!



Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen
Religionspädagogisches Institut

evangelisch-reformierte Landeskirche beider Appenzel

Graubünden reformiert
Grischun reformà
Grigioni riformato

Information und Anmeldung
GR: oktav.gr-ref.ch
SG/AR/AI: ref-sg.ch/rpi

8. und 15. November 2020

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Schweizerische Evangelische Allianz

BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch



Bündner Safran

aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch



Kloster Kappel

Für alle, die die Festtage individuell gestalten und gleichzeitig in Gemeinschaft verbringen möchten.
KlosterTage zu Weihnachten «Von Gott umarmt»
24. – 26. Dezember
KlosterTage zum Jahreswechsel: «Engel an der Pforte»
30. Dezember – 2. Januar
Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

Tipps

Wandern

Ein neuer Pilgerweg am Heinzenberg

«Pelegrinadi» heisst auf Romanisch Pilgerweg. Auf dem «Pelegrinadi – Mit Sinn und Sinnlichkeit» lernen Naturliebhaber auf sechs Stationen Kultur, Sprache und spannende Persönlichkeiten zwischen Tschappina und Präz kennen. Dazu hat die Kirchgemeinde Ausserheinzenberg und Oberheinzenberg eine informative Pelegrinadi-App entwickelt (App Store oder Google Play). Ausserdem winkt an jeder Station ein Pelegrinadi-Stempel in der Kirche. rig

www.pelegrinadi.ch; Übernachtungsmöglichkeiten: www.viamala.ch



Ausblick über den Heinzenberg.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Aktive Medienarbeit

Wie formuliere ich meine Botschaft, welche Medien gehe ich wie an? Kurs in Kooperation mit «benevol graubünden». Kursleitung: Bruno Schatz, FHGR

Sa, 14. November, 8.45–16.30 Uhr
Seniorenzentrum Rigahaus, Gürtelstrasse 90, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch,
081 257 11 07. www.gr-ref.ch

Gemeinde leiten

Vorstandsarbeit ist auch Führungsarbeit. Anhand der Fragen der Teilnehmenden werden Organisation, Grundlagen und Instrumente zur Führung der Kirchgemeinde vertieft. Als Grundlage dient das Bündner Modell der gemeinsamen Gemeindeleitung. Kursleitung: Jacqueline Baumer, Johannes Kuoni, Fachstelle Gemeindeentwicklung Ev.-ref. Landeskirche.

Di, 17. November, 9.30–16 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch,
081 257 11 07. www.gr-ref.ch

Besuchen und begleiten

Als Freiwillige Menschen besuchen und begleiten ist bereichernd, aber auch herausfordernd. Der zweitägige Kurs bietet Informationen und Übungsmöglichkeiten für die Gestaltung von Gesprächen. Referentinnen, Renata Basig-Jehli (Pflegefachfrau/Gerontologin) und Marianna Iberg (PfarrerIn).

– Di, 10. November, 8.45–16.30 Uhr
– Do, 19. November, 8.45–16.30 Uhr

Der Kurs findet nicht wie angekündigt im Bürgerheim statt, sondern im Comanderzentrum (1. Kurstag) und im VaBene (2. Kurstag).

Anmeldung bis 1.11.: benevol-gr.ch, gr-ref.ch, johannes.kuoni@gr-ref.ch oder 081 257 11 85.

Kultur

Woche der Religionen

Wie bewältigen die Religionsgemeinschaften die aktuelle Pandemie? Wie verändert sich das Verhältnis von Kirche und Staat? Diesen und vielen anderen Themen geht die 14. «Woche der Religionen» nach. Religionsgemeinschaften führen durch ihre Häuser.

7.–15. November
ganzer Kanton

Anmeldung: 079 406 94 99,
www.gr-ref.ch

Circo Futuro

Zirkus-Tanz-Theater-Produktion des Zirkus Lollypop unter dem Motto «encuentros – «begegnung». Leitung Sheila Bucher. Aufführungsdaten:

– Fr, 6. November, 20 Uhr
Postremise, Engadinstrasse 43, Chur

– Sa, 7. November, 20 Uhr
Turnhalle, Ausserdorf, Haldenstein

– Fr, 13. November, 20 Uhr
Ref. KGH, Obere Strasse 12, Davos

– Sa, 14. November, 20 Uhr,
Nido del Lupo, Hauptstrasse 62,
Alvaneu Dorf

Eintritt: Erwachsene Fr. 20.–, Jugendliche Fr. 14.–. sheila@zirkus-lollypop.ch,
078 628 52 28. www.zirkus-lollypop.ch

Treffpunkt

Frauenfrühstück

Ursula Bruhin, Sportmentorin und vierfache Snowboard-Weltmeisterin spricht zum Thema «Burnout und bore-out – Krisen sind nicht nur schlecht». Um die Sicherheitsmassnahmen einzuhalten, findet das Frauenfrühstück in abgeänderter Form statt:

Sa, 14. November, 8.45–9.30 Uhr
Kaffee/Gipfeli im Foyer anschliessend 9.30 Uhr, Vortrag im Comandersaal, Sennensteinstrasse 28, Chur
Anmeldung: awaeffer@go-agnes.ch,
www.frauenfruehstueck.ch oder
078 865 57 47.

Samstagspilgern

Wanderung von Pfäffikon SZ nach Tuggen. Leicht, T1 (Wanderskala SAC). Tagesthema: Kolumban missioniert Europa. Leitung: Wolfgang Sieber, Wanderleiter.

Sa, 7. November, 8.30 Uhr
Bahnhof Pfäffikon SZ
Anmeldung: wo.sieber72@gmail.com,
081 723 69 90. www.jakobsweg-gr.ch

Beratung

Paar- und Lebensberatung, Chur

Paarlano: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlano.ch, juerg.jaeger@paarlano.ch, www.paarlano.ch

Paar- und Lebensberatung, Engadin, Südtäler und Surses

Paarlano: Markus Schäfer, Vea Jerts 227, Bivio, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlano.ch, www.paarlano.ch

Fachstellen

Kinder und Familien

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

Gemeinediakonie, Freiwilligenarbeit, Organisationsberatung

Johannes Kuoni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

Behördenbildung und Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, ÖME

Jacqueline Baumer, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene

Claudio Eugster, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch

Religionsunterricht

Maria Thöni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 86, maria.thoeni@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

Migration

Rita Gianelli, Loëstrasse 60, Chur, 079 406 94 99, rita.gianelli@gr-ref.ch

Radio und TV

«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

- So, 1. November, Marcus Flury
- So, 8. November, Benedetg Beeli
- So, 15. November, Chatrina Gaudenz
- So, 22. November, Alfred Cavelti
- So, 29. November, Christina Tuor

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2

- So, 1. November, Urs Bisang (Röm.-kath.), Alke de Groot (Ev.-ref.)
- So, 8. November, Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Langnau im Emmental
- So, 15. November, Silvia Huber (Röm.-kath.), Beat Allemann (Ev.-ref.)
- So, 22. November, Matthias Wenk (Röm.-kath.), Luzia Sutter Rehmann (Ev.-ref.)
- So, 29. November, Römisch-katholischer Gottesdienst aus St. Gallen Rotmonten

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 10/2020, S. 3

Banker als Apologet des Christentums

Nicht stichhaltig
Vorab sei positiv vermerkt, dass Oswald Grübel die Ziele der Konzernverantwortungsinitiative anerkennt. Gleichwohl lehnt er sie mit Begründungen ab, die nicht stichhaltig sind.

Zum einen ist die Schweiz mit dieser Initiative nicht im Alleingang unterwegs. In Frankreich, England, Holland und Kanada gibt es bereits ähnliche Regelungen, wie sie die Initiative verlangt. Deutschland ist ebenfalls unterwegs, und auf EU-Ebene sind Bestrebungen in diese Richtung im Gange. Zum anderen greift die Initiative nicht in die Gesetzgebung von Drittländern ein, sondern sie bezieht sich auf schweizerisches Recht, da die im Fokus stehenden Konzerne ihren Hauptsitz in der Schweiz haben. Das heisst, dass von Menschenrechtsverletzungen und/oder Umweltschädigungen betroffene Menschen Klage erheben müssen (wobei sie auf Hilfe von NGOs angewiesen sind). Dass Konzerne die Schweiz nach Annahme dieser Initiative verlassen könnten und damit Arbeitsplätze verloren gingen, ist doch mehr als unwahrscheinlich, denn die steuerlichen und personellen Vorteile eines Firmensitzes in der Schweiz haben wohl mehr Gewicht. Zudem betrifft die Initiative «nur» die (wenigen, aber schwergewichtigen) schwarzen Schafe in der Welt der Konzerne. Die KMU sind von der Initiative gar nicht betroffen. Danke an die Landeskirchen, dass sie sich für die Initiative einsetzen!

Susanne Bossart, Bremgarten

Worten sollen Taten folgen
Ein interessanter Beitrag über Oswald Grübel, der von «reformiert» als Apologet des Christentums bezeichnet wird. Gemäss Duden ist ein Apologet «jemand, der mit seiner ganzen Überzeugung hinter einer Auffassung oder Lehre steht und diese mit Nachdruck nach aussen vertritt».

Die Begründung für diese Bezeichnung – die wohl die wenigsten Leser verstehen – nimmt dann etwa 80 Prozent des Artikels ein. Oswald Grübel hat nicht verstanden, dass er seine Überzeugung nicht nur in Worten ausdrücken muss, sondern diesen Worten auch Taten folgen müssen. Aber die Angst

vor weniger Profit steht ihm da wohl im Weg. Es ist illusorisch zu glauben, eine Vereinbarung zwischen den Industrieländern könne auf freiwilliger Basis erreicht werden. Einer muss den Anfang machen – warum nicht die Schweiz? Vielleicht würde Herr Grübel feststellen, dass trotz menschenwürdiger Behandlung von Mitarbeitenden und lokaler Bevölkerung noch genug Profit für ihn da ist.

Christian Buser, Mellingen

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitingen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 702724 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 32927 Exemplare
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsidentin der Herausgeberkommission a.i.: Cornelia Camichel Bromeis, Davos
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung a.i.: Cornelia Camichel Bromeis

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

a.i. Cornelia Camichel Bromeis
Loestr. 60, 7000 Chur
cornelia.camichel@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2020
4. November 2020

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Rebell mit einer spielerischen Ader

Pionier Tinu Baud wollte nie ein bürgerliches Leben. Lieber erfindet er Spielgeräte, erzählt Geschichten und schafft den Kindern Platz zum Spielen.



Tinu Baud: Ein echtes Flugzeug auf dem Schützenweg-Spielplatz musste einfach sein.

Foto: Marco Frauchiger

Bis er achtzehn war, sei eigentlich alles «normal» gelaufen: gutbürgerliches Elternhaus in Bern, der Vater führte eine Hausarztpraxis, ein Bruder, eine Schwester, Volksschule, Gymnasium. Ja, sogar in der Kinderlehre sei er gewesen und ab und zu in einem Gottesdienst. Tinu Baud spricht leise. Lediglich wenn er lacht oder hustet, ist seine kräftige Stimme zu erahnen. Durch die etwas zu grosse Brille späht er in eine Welt, die ihm suspekt vorzukommen scheint.

Bis zur Konfirmation habe er es dann aber nicht geschafft, fährt er weiter. «Dem Pfarrer sind meine kritischen Fragen wohl auf den We-

cker gegangen.» Dabei habe ihn damals die Religion interessiert. «Ich versuchte es auch noch bei den Katholiken. Aber als mir dort Marias unbefleckte Empfängnis angeboten wurde, konnte ich definitiv nichts damit anfangen.»

Der Aufmüpfige

Auch im Gymnasium sei er mit seiner aufmüpfigen Art nicht so beliebt gewesen. «Irgendwann wurde mir dann klar, dass das bürgerliche Leben nichts für mich ist.» Er packte den Rucksack und reiste nach Indien. Das ist nun über 40 Jahre her, und der 62-Jährige ist immer noch auf der Reise. Derzeit lebt er in sei-

nem Atelier im Berner Wankdorfquartier. In einer Art Lagerhalle im Untergeschoss, wo er sich eine Werkstatt, eine improvisierte Küche und ein Schlafzimmer einge-

Martin «Tinu» Baud, 62

Er ist Sozialplaner und Pionier der offenen Arbeit mit Kindern, Spielgeräte-erfinder, Geschichtenerzähler und Opernliebhaber. Martin Baud lebt in Bern und hat zwei erwachsene Kinder. In seinem neuesten Projekt «Berner Zeit» will er mit einer präparierten Uhr die Langsamkeit der Berner zeigen.

richtet hat. «Seit dem Lockdown verdiene ich noch weniger als sonst, deshalb musste ich mein WG-Zimmer aufgeben», meint er trocken. «Aber das Geld reicht, und zu tun habe ich immer etwas.»

Der Autodidakt sucht sich seine Arbeit selber aus, und er hat in den letzten Jahrzehnten viel geleistet. Nach seiner Rückkehr aus Indien betrieb er einen Gemüsestand. Daraus wurde bald einer der ersten Bioläden in der Stadt Bern. Daneben baute er hölzerne Spielgeräte, die er an Geburtstagen und Stadtfesten vermietete. Und er initiierte zusammen mit Kollegen das Berner Seifenkistenrennen und den legendären Spielplatz am Schützenweg.

«Die wollten alles ewig besprechen, das ist nicht mein Ding. Ich will etwas tun.»

«Kinder brauchen Orte, wo sie selber etwas machen und wagen können», meint Baud. «Sie zu sehr zu behüten, ist nicht förderlich.»

Der Geschichtenerzähler

In den 90er-Jahren realisierte er seine Ideen in Zusammenarbeit mit der Stadt Bern; baute etwa die «Fäger»-Ferienangebote für Schulkinder auf, die seither ein fester Bestandteil der offenen Kinderarbeit sind. Tinu Baud lacht verschmitzt: «Ich verstand mich gut mit der damals bürgerlichen Stadtregierung.» Mit den Linken und Grünen habe er dann mehr Mühe gehabt, die Jugendarbeit zu planen. «Die wollten alles ewig besprechen, das ist nicht mein Ding. Ich will etwas tun.»

Also zog er weiter, kümmerte sich um seine Familie, baute in der Spielwerkstatt Indoor-Sandkästen und ein Wackellabyrinth und fing an, Geschichten zu erzählen. Das macht er bis heute. Seis bei Stadtführungen oder am Märchen- und Geschichtenfestival «Klapperlapapp», das er ebenfalls mitinitiierte.

Seine Reisen führten ihn nicht nur in andere Länder, sondern auch auf allerlei Um-, Ab- und Irrwege. Doch Tinu Baud ist überzeugt: «Seien wir ehrlich, Leute wie mich mit schrägen Biografien braucht es.» Leute, die an der Peripherie der Gesellschaft leben und von dort ihre Inputs geben. «Von wem sonst sollten denn die sinnlosen Spielereien kommen?» Katharina Kilchenmann

Gretchenfrage

Anna Pieri Zuercher, Schauspielerin:

«Kirchen haben eine kraftvolle Energie»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Pieri Zuercher?

Die Vorfahren meines Vaters waren Hugenotten, sie flohen aus Frankreich in die Schweiz. Meine Mutter stammt aus einer Familie italienischer Katholiken. Diese Wurzeln sind mir als Künstlerin wichtig, sie geben mir Kraft, die Freiheit zu finden, nach der ich im Leben und in der Arbeit suche. Was den Glauben angeht, bin ich nicht praktizierend. Aber ich liebe es, Kirchen zu besuchen, sie haben eine interessante und kraftvolle Energie.

In welcher Kirche haben Sie zuletzt Kraft getankt?

Vor kurzem war ich in Romainmôtier. Das Dorf besitzt eine herrliche Abteikirche. Von Zeit zu Zeit ist es wichtig, seinem Herzen nahezukommen, in Kontakt zu sein mit der kosmischen Energie, die jeder Existenz zu Grunde liegt. Ich mag Kirchen und Tempel im Allgemeinen, ebenso wie Theater.

Haben Kirchen und Theater etwas gemeinsam?

Auch Theater sind Tempel, Orte der Reflexion. Schauspieler setzen eine alte Tradition des Geschichtenerzählens fort. Wir beschwören das Unsichtbare und das Sakrale.

Wie spirituell ist die «Tatort»-Ermittlerin Isabelle Grandjean, die Sie spielen?

Isabelle ist nicht sehr spirituell, eher bodenständig. Sie hat zu viel Ungerechtigkeit und Schrecken gesehen. Klingelt ihr Telefon, ist es zu spät, etwas Schlimmes ist passiert. Ihr Bedürfnis nach Gerechtigkeit absorbiert sie völlig.

Da Sie die Bühne so lieben: Was reizt Sie an der Rolle der Fernsehkommissarin?

Sie ist eine Figur, die leuchtet und gleichzeitig voller Schatten ist. Und es ist aufregend, in den Ermittlerberuf einzutauchen, wir haben eng mit der Zürcher Kantonspolizei zusammengearbeitet. Es ist wirklich eine fantastische Herausforderung, für den «Tatort» vor der Kamera zu stehen. Interview: Cornelia Krause



Anna Pieri Zuercher spielt im neuen «Tatort» aus Zürich die Kommissarin Isabelle Grandjean. Foto: Keystone

Auf meinem Nachttisch

Feuer im Elysium

Die Welt steht in Flammen und alles will neu werden

In der Gesellschaft brodeln es: Liberale, fortschrittliche Kräfte treffen auf bewahrende. Gesellschaftliche Schranken werden aufgebrochen, nationalistische Burschenschaften und Studentengruppen schießen wie Pilze aus dem Boden und werden bekämpft, innovative Gedanken bereichern die Geisteswelt. Napoleon ist besiegt, Fürst Metternich hat seine Macht ausgebaut, der Wiener Kongress hat Europa umgestaltet. Die Welt der Aristokraten zerfällt langsam und die Musikwelt wird von Unerhörtem und Ungehörtem ergriffen.

Ist Beethoven ein tauber Irrer, der die klassische Musik verun-glimpft und zerstört, oder ist er

ein Genie, das die Musik in neue Sphären hebt? Was gibt in all dem gesellschaftlichen Verfall und Wandel Halt? Liebe über Standesgrenzen hinweg? Philosophie, Literatur oder die Kraft der Musik?

Die beiden Protagonisten des Romans, Reiser und Kreutz, kommen aufgrund von Schicksalsschlägen gleichzeitig nach Wien, in das damalige Zentrum der Macht. In die Stadt, in der die «Wände Ohren haben». Reiser sucht als Jurist eine Anstellung beim Staat, kommt wegen seiner musikalischen Begabung in ein Orchester, das sich auf die Uraufführung von Beethovens 9. Symphonie vorbereitet. Er gerät in den Strudel politischer

Wirren und übelster Intrigen. Kreutz kommt in Kontakt mit einem neuen studentischen Geheimbund, den «Unsichtbaren», verfolgt aber andere Ziele. Wie kann eine gerechtere Weltordnung entstehen? Durch Gewalt oder Musik, durch Kultur? Können Menschen überhaupt hilfreich, edel und gut werden?

Oliver Buslau: Feuer im Elysium. Emons Verlag, 2020, 496 Seiten, Fr. 33.90.



Tobias Winkler, 43 Pfarrer in Landquart